

Aus:

ANGELA JANNELLI

Wilde Museen

Zur Museologie des Amateurmuseums

Mai 2012, 390 Seiten, kart., 33,80 €, ISBN 978-3-8376-1985-0

In den letzten Jahrzehnten sind im Zuge des Museumsbooms auch zahlreiche von Amateuren betriebene Museen entstanden. Was aber motiviert sie dazu? Was ist so attraktiv am Sammeln und Ausstellen?

Inspiriert von Claude Lévi-Strauss' Theorie des »wilden Denkens« hat Angela Jannelli eine Feldforschung in drei Amateurmuseen durchgeführt und dort erstmalig das Sammeln und Ausstellen als kulturelle Praxis untersucht.

Die so gewonnenen Einsichten werfen nicht nur ein neues Licht auf die Bedeutung von Dingen und den musealen Umgang mit ihnen, sondern auch auf das Museum als Wissensort und symbolischen Handlungsraum.

Für professionelle Museumsmacher bietet die Studie darüber hinaus wertvolle Anregungen für die Zusammenarbeit mit Ehrenamtlichen oder die Realisierung partizipativer Projekte.

Angela Jannelli (Dr. phil.), Kulturanthropologin und Museologin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Historischen Museum Frankfurt am Main.

Weitere Informationen und Bestellung unter:

www.transcript-verlag.de/ts1985/ts1985.php

Inhalt

Dank | 11

DAS WILDE MUSEUM – EINE EIGENSTÄNDIGE MUSEUMSFORM

Warum machen Menschen Museen?

Anstoß zur Arbeit und Erkenntnisinteresse | 15

Begriffsklärung: Was ist ein wildes Museum? | 21

Ein Sammelbegriff für Amateur-Museen | 21

Lévi-Strauss' Konzept des wilden Denkens als Ausgangspunkt | 24

Forschungsstand | 37

Amateure und Laien im Museum | 37

Spuren des Wilden im Heimat- und Alltagsmuseum | 41

Musealisierung und Kompensationstheorie | 52

Spuren des Wilden im *heritage*-Konzept | 54

Spuren des Wilden in der New Museology-Bewegung | 59

Die Krise der Repräsentation und die Frage nach

Autorität und Deutungsmacht | 62

WILDE MUSEEN ANALYSIEREN – THEORIEN, METHODEN UND ERKENNTNISMITTEL

Das wilde Denken als symbolisches Denken verstehen | 67

Museumsanalyse als Methoden-Bricolage | 68

Ausstellungsanalyse, symbolisches Denken und Performanztheorie | 73

Vorgehen und Analyseinstrumente: Theorien und Methoden | 79

Die performativ ausgerichtete Ausstellungsanalyse | 79

Feldforschung als „Meta-Methode“ | 107

VORSTELLUNG DER UNTERSUCHTEN WILDEN MUSEEN

Portraits der drei untersuchten wilden Museen | 117

McNair-Museum | 117

Museum Elbinsel Wilhelmsburg | 119

Bienenmuseum Moorrege | 122

ANALYSEN

McNair-Museum – ein Ort der Sammlung für eine aufgelöste Gemeinschaft | 127

Zugang: „Off Limits to Unauthorized Personnel/
Zugang nur für Befugte“ | 127

Die Museumsräume: Treffpunkt und Begegnungsstätte | 132

Die Museumsdinge: beziehungsreiche Dinge | 139

Das McNair-Museum: Geschichten vom „Sich-Sammeln“ | 163

Museum Elbinsel Wilhelmsburg – ein Heimatmuseum ohne Heimat | 171

Zugang: eine unerwartete Idylle | 171

Repräsentationen einer Insel: Wohnort, Heimat oder Zuhause? | 175

Die Museumsräume: sozialer Treffpunkt und schönes Ambiente | 190

Die Museumsdinge: Requisiten der Erinnerung | 196

Das Museum Elbinsel Wilhelmsburg als Gegenerzählung
und Heterotopie | 209

Bienenmuseum Moorrege – „Willst du Gottes Wunder sehn, musst du zu den Bienen gehn!“ | 217

Zugang: „Wo Bienen fliegen, ist die Welt in Ordnung“ | 217

„Hier ist Leben drinne!“ – Das Bienenmuseum als ‚Kultort‘ der
Wissensgemeinschaft der Imker | 222

Die Museumsdinge: versammeltes Know-how | 238

Das Bienenmuseum Moorrege „Schatzkästlein der Bienenfreunde“ | 264

WILDE MUSEEN UND IHRE VERWENDUNGEN

Das wilde Museum und der Museumsboom | 273

Das wilde Museum als populäre kulturelle Äußerungsform | 273

„Es ist genug Kultur für alle da!“ | 274

Das Museum als institutionalisierte Raumvorstellung | 278

Das Museum als symbolische Form | 279
Wilde Museen als Orte des Erfahrungswissens | 280

Erzählen über Dinge | 285

Wilde Museen als Orte des Erzählens zwischen Fakten und Fiktion | 285
Das performative Potential der Dinge | 294
Exkurs: Über das Wirken und Bedeuten von Museumsdingen | 298
Das wilde Museum – versammeln, (sich) sammeln und ordnen | 301

**Wilde Museen als populäre kulturelle
Äußerungsform der Spätmoderne** | 313

**WILD WERDEN? ANWENDUNG DER ERGEBNISSE FÜR
DIE WISSENSCHAFTLICHE MUSEUMSPRAXIS**

**Museen und die Frage nach ihrer
gesellschaftlichen Relevanz** | 321

Museumsobjekte als symbolische Dinge | 323
Die ästhetische Wirkung der Dinge oder die
„Wiederkehr der Wunderkammer“ | 324
Die versammelnde Wirkung der Dinge oder das Museum als
„Parlament der Dinge“ | 328

Museen als „Agents of Social Inclusion“ | 343

Repräsentation | 345
Partizipation | 346
Zugänglichkeit | 351

Das Museum als symbolischer Handlungsraum | 357

Literatur- und Quellenverzeichnis | 359

Literaturverzeichnis | 359
Links und Internetquellen | 386

Warum machen Menschen Museen?

Anstoß zur Arbeit und Erkenntnisinteresse

Ein Spaziergang durch ein unbekanntes Dorf, man schlendert durch die Sträßchen und Gassen, der Blick wandert über Häuser und Höfe und bleibt dann an einem Hinweisschild hängen: „Museum heute geöffnet“. Von Neugier und Entdeckerlust getrieben, folgt man dem Pfeil auf dem Schild und macht sich auf die Suche nach dem Museum. Meistens wird man in der Nähe des Dorfkerns fündig: Das Museum befindet sich in der alten Volksschule, dem früheren Amtshaus, einer Scheune oder in einem anderen „ausgedienten“ alten Gebäude. Vorsichtig und mit einem leicht mulmigen Gefühl öffnet man die Tür: Wer oder was wartet wohl hinter der Eingangstür? Die Erwartungshaltung schwankt zwischen Vorfreude und Ängstlichkeit. Sitzt da der pensionierte Lehrer, der uns Fremden endlich und in aller Ausführlichkeit das Besondere und Einzigartige der historischen Feuerspritze und des hiesigen Pflugs erklären will? Wird man gleich an der Flachskette entlanggeführt, durch die Bauernküche und die gute Stube, bis man schließlich bei der von unserem Cicerone selbst verfassten Dorfchronik oder Sammlung von Heimatgedichten angelangt ist, aus der er uns dann ebenso lang wie leidenschaftlich vorträgt? Oder begegnet man vielmehr einem jener charismatischen und begnadeten Erzähler, die einen mit ihren Geschichten und Anekdoten in den Bann ziehen, die die im Museum bewahrten Dinge mit einer spannenden und überraschenden Biographie ausstatten und deren Erfahrung und Sachkenntnis uns in Staunen versetzt?

Wer kennt diese Szene nicht? So oder so ähnlich kann sie sich an fast jedem Ort, in der Stadt und auf dem Land und zu fast jedem Sammlungsgegenstand abspielen: Autoliebhaber und Mühlenfans, Puppensammlerinnen und Eisenbahn-freaks, Trophäensammler, Heimatforscher und Geschichtsbegeisterte aller Art haben als Profis oder Laien die Museumslandschaft in Deutschland in den letzten vier bis fünf Jahrzehnten aktiv mitgestaltet. Dieses mit den Schlagworten Musealisierung und Museumsboom benannte Phänomen hat uns eine unüber-

schaubar gewordene Zahl kleiner und kleinster Museen beschert, die sich den unterschiedlichsten Themen widmen.¹ Menschen jeden Alters und ähnlicher Lebenssituation, mit gleichem Hobby oder Beruf, gemeinsamer Herkunft oder geteilten Interessen, sie alle haben das Sammeln und Ausstellen für sich entdeckt. Das „Museummachen“ als eine Kulturtechnik des Bewahrens und Vermittels erfreut sich größter Beliebtheit:

„Musealisiert wird Kultur vorab im Museum, und da bleibt zu konstatieren, daß nicht nur die Zahl der Heimatmuseen ständig noch wächst, sondern auch deren soziale Trägerschaft sich verbreitert. Das bald in jedem Dorf vorhandene Dorfmuseum, in dem die letzten Dreschflügel, Spinnräder und Kohlebügeleisen zusammengestellt werden, es ist selten mehr die Domäne eines einzelnen Museumsleiters auf ‚einsamem Posten‘. Vielmehr engagieren sich dort begeisterte Laiengruppen in ihrer Freizeit, in Heimat- und Geschichtsvereinen zusammengeschlossen, die ihrerseits kein Privileg mehr sind von Zentralorten und ihren bildungsbürgerlichen Schichten.“²

Seit den 1970er-Jahren sind Hunderte kleiner Museen und Heimatstuben entstanden, die von Laien wie Profis eingerichtet und geführt werden. Ihre genaue Anzahl lässt sich nicht bestimmen, denn diese Kleinstmuseen sind nicht systematisch erfasst. Die vom Institut für Museumsforschung jährlich veröffentlichte

-
- 1 Unter dem Stichwort „Museumsboom“ firmiert auch die beständig wachsende Zahl von Museumsbesuchen. Im Kontext meiner Arbeit möchte ich diesen Aspekt allerdings ausklammern und mich stattdessen auf die Neugründung von Museen beziehen. Obwohl der Museumsboom ein globales Phänomen darstellt – der britische Museologe Steven Hoelscher berichtet, dass 95 % aller Museen weltweit nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden seien – beziehe ich mich in meiner Arbeit lediglich auf die Bundesrepublik. Vgl. Hoelscher, Steven: „Heritage“, in: Macdonald, Sharon (Hg.): *A Companion to Museum Studies*, Oxford (UK): Blackwell Publishing 2006, S. 198-218 und Baur, Joachim: „Was ist ein Museum? Vier Umkreisungen eines widerspenstigen Gegenstands“, in: ders. (Hg.): *Museumsanalyse. Methoden und Konturen eines neuen Forschungsfeldes*, Bielefeld: transcript 2010, S. 15-48, S. 27.
 - 2 Assion, Peter: „Historismus, Traditionalismus, Folklorismus. Zur musealisierenden Tendenz der Gegenwartskultur“, in: Jeggle, Utz, Gottfried Korff; Martin Scharfe; Bernd Jürgen Warneken (Hg.): *Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung*, Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1986, S. 351-362, S. 352f. Vgl. hierzu auch Kramer, Dieter: „Gedanken zur kulturpolitischen Bedeutung kleiner Museen“, in: Scharfe, Martin (Hg.): *Museen in der Provinz. Strukturen, Probleme, Tendenzen, Chancen*, Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde 1982, S. 9-19.

„Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland“³ kann nur eine grobe Ahnung von der tatsächlichen Anzahl solcher Museen vermitteln. In der Statistik sind die Museen nach ihrer Trägerschaft aufgeschlüsselt. Da die Mehrzahl der Kleinstmuseen von einem Verein betrieben wird, bietet die Rubrik der Trägerschaft eine grobe Orientierung über ihre Anzahl. Für die im Jahr 2008 befragten 6190 Museen ergibt sich dabei folgendes Bild: 1713 Museen werden von Vereinen getragen, das entspricht in etwa 28 % aller befragten Museen. Sie stellen damit die zweitgrößte Gruppe nach Museen in der Trägerschaft von lokalen Gebietskörperschaften.⁴ Im Umgang mit der Statistik ist allerdings Vorsicht geboten, denn viele Kleinstmuseen verfügen nicht über die nötige ‚Öffentlichkeit‘ bzw. Öffentlichkeitswirkung, um überhaupt in der Datenbank des Instituts für Museumsforschung erfasst zu sein, auf deren Grundlage die jährliche Befragung stattfindet. So geht beispielsweise Wolfgang Stäbler von der Landesstelle für nichtstaatliche Museen in Bayern von einer Quote von 50 % ehrenamtlich geführter Museen für Bayern aus:

„Auf die Frage nach der Leitung antworteten im Jahr 1999 279 nichtstaatliche bayerische Museen mit ‚hauptamtlich‘, 103 mit ‚nebenamtlich‘ und 349 mit ‚ehrenamtlich‘. Angefragt waren etwa 1050 Museen, wobei gerade von vielen kleineren – wohl ehrenamtlich geführten – keine Rückmeldung kam, sodass letztlich von einer Quote von rund 50 % ehrenamtlich geleiteten Museen ausgegangen werden kann.“⁵

Diese Annahme wird auch von Hans Lochmann, Leiter des Museumsverbands Niedersachsen und Bremen, für Norddeutschland bekräftigt: „Viele der kleineren Museen werden – in einem Flächenland wie Niedersachsen bis zu 50% – ehrenamtlich geführt, üblicherweise in Form eines eingetragenen Vereins.“⁶

3 Staatliche Museen zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz; Institut für Museumsforschung: Statistische Gesamterhebung an den Museen der Bundesrepublik Deutschland für das Jahr 2008, (63) 2009. Onlinedokument: <http://museum.zib.de/ifm/mat63.pdf> (Zugriff 14.01.2010).

4 Ebd. S. 29ff. (Zugriff 14.01.2010).

5 Vgl. Wolfgang Stäbler: „Ehrenamtliche Arbeit im Museum – ein unentbehrlicher Bestandteil des kulturellen Lebens“, s.l.: s.a. Onlinedokument: http://www.kupoge.de/ifk/ehrenamt/museum/museen2.htm#_ftn1 (Zugriff 01.11.2009).

6 Lochmann, Hans: „Museen als Phänomen der Bürgergesellschaft. Das Beispiel Heimatmuseum“, in: Dreyer, Matthias; Wiese, Rolf (Hg.), Das offene Museum. Rolle und Chancen von Museen in der Bürgergesellschaft, Ehestorf: Schriften des Freilichtmuseums am Kiekeberg 2010, S. 147-156, hier S. 148.

Da die Reichweite und Bedeutung der Heimatstuben und Vereinsmuseen nur in den seltensten Fällen die lokale Ebene übersteigt und sie oft Mühe haben, überhaupt als „Museum“ wahrgenommen oder anerkannt zu werden, kann über ihre genaue Anzahl nur spekuliert werden. Als sicher kann allerdings gelten, dass wir es hier mit einem zahlenmäßig starken Phänomen zu tun haben.

Diese unter dem Stichwort „Museumsboom“ diskutierte Proliferation des Museums ließ bei einigen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern Fragen⁷ und Befürchtungen aufkommen: Während in der Volkskunde, Philosophie und Geschichtswissenschaft immer wieder danach gefragt wurde, was sich hinter dem „Zeitphänomen Musealisierung“⁸ verbirgt, tönnte aus Museumskreisen eher die Klage über den ebenso unkontrollierten wie unkontrollierbaren ‚Wildwuchs‘, und wiederholt wurde der Wunsch nach Abgrenzung laut. Diese divergierenden und von Seiten der Museumswelt oft eher hilflosen Reaktionen gegenüber der Musealisierung thematisiert Martin Scharfe bereits Anfang der 1980er-Jahre:

„Auf der Biberacher Tagung [der Arbeitsgruppe ‚kulturhistorische Museen‘ in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde e.V.] von 1980 fiel erstmals das Wort ‚Wildwuchs‘, wenigstens ist es da erstmalig dokumentiert – aber hat sich im letzten Jahrzehnt eine Theorie dieses Wildwuchses ausbilden können oder wenigsten wollen?“⁹

-
- 7 Vgl. Biegel, Gerd: „Wofür und zu welchem Ende brauchen wir Heimat- und Regionalmuseen? Skizzen zur Geschichte kulturgeschichtlicher Museen“, in: Biegel, Gerd; Hans-Jürgen Derda; Angela Klein; Stephanie Bormann (Hg.): *Geschichte und ihre Vermittlung in Lokal-, Regional- und Heimatmuseen*, Braunschweig: Braunschweigische Landschaft 1995, S. 9-36.
 - 8 Zacharias, Wolfgang (Hg.): *Zeitphänomen Musealisierung*, Essen: Klartext Verlag 1990. Vgl. Lübke, Hermann: *Der Fortschritt und das Museum. Über den Grund unseres Vergnügens an historischen Gegenständen*, London: University of London, Institute of Germanic Studies 1982. Für eine kritische Auseinandersetzung mit der Rolle der Museen vgl. Korff, Gottfried, Hans-Ulrich Roller (Hg.): *Alltagskultur passé? Positionen und Perspektiven volkskundlicher Museumsarbeit / Referate und Diskussionen der 10. Arbeitstagung der Arbeitsgruppe „Kulturhistorisches Museum“ in der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Stuttgart*, Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde e.V. 1993.
 - 9 Scharfe, Martin: „Aufhellung und Eintrübung. Zu einem Paradigmen- und Funktionswandel im Museum 1970-1990“, in: Abel, Susanne (Hg.): *Rekonstruktion von Wirklichkeit im Museum: Tagungsbeiträge der Arbeitsgruppe „Kulturhistorische Museen“ in der deutschen Gesellschaft für Volkskunde*, Hildesheim, 3.-5. Oktober 1990, Hildesheim: Georg Olms Verlag 1992, S. 53-65. Für das Auftauchen des Wortes „Wildwuchs“ vgl. das Diskussionsprotokoll von Bärbel Brugger und Ingeborg Cleve in:

Mit meiner Arbeit möchte ich versuchen, solch eine „Theorie des Wildwuchses“ aufzustellen. Mich interessiert dabei aber weniger die Frage, wie sich die „Zivilisierten“ am effektivsten von den „Wilden“ abgrenzen können. Mein Forschungsinteresse liegt nicht auf einer Bewertung der „wilden“ Ausstellungen nach den Gesichtspunkten der praktischen Museologie.¹⁰ Mich treibt vielmehr die Frage um, was das Sammeln und Ausstellen so attraktiv macht, dass immer mehr Menschen bereit sind, ihre Zeit und oft auch ihr Geld auf das Museummachen zu verwenden.

Angesichts der unüberschaubar groß gewordenen Anzahl von Kleinstmuseen erscheint es mir als Volkskundlerin geboten, nach den Gründen für ihre Popularität zu fragen. Die unter Museumswissenschaftlern weit verbreitete Haltung, Vereins- und Heimatmuseen als „paramuseale Erscheinungen“¹¹ oder „hobbyist museums“¹² abzutun oder sich durch die Einführung von Qualitätsstandards von den ‚Möchtegern-Museen‘ abzusetzen, bietet meines Erachtens keine zufriedenstellende Erklärung für die Popularität des Museums als kultureller Äußerungsform. Allein schon die Quantität dieser Ausstellungsorte rechtfertigt die Frage nach den Gründen für ihr Entstehen. Warum ist diese kulturelle Äußerungsform derzeit so erfolgreich? Warum wird sie so begeistert genutzt? Was motiviert die Museumsmacher? Erfüllt ein Museum vielleicht noch ganz andere Aufgaben als Sammeln, Bewahren, Forschen und Vermitteln?

Scharfe, Martin (Hg.): *Museen in der Provinz. Strukturen, Probleme, Tendenzen, Chancen*, Tübingen 1982, S. 81.

- 10 Zur Unterscheidung der Begrifflichkeiten und Fachbezeichnungen siehe Baur, Joachim: „Museumsanalyse: Zur Einführung“, in: ders. (Hg.): *Museumsanalyse*, S. 7-14, S. 8.
- 11 So Oliver Rump in seinem Vortrag „Welche und wie viele Museen braucht Hamburg? Kulturpolitik, Wertewandel und Zukunftsperspektiven kritisch beleuchtet“, den er im Rahmen der Vortragsreihe des Naturwissenschaftlichen Vereins in Hamburg hielt. Mitschrift des Vortrags vom 15.12.2005.
- 12 Vgl. White, John H. Jr.: „The Railway Museum: Past, Present, and Future“, in: *Technology and Culture* 14/ (4)1973, S. 599-613.